



Berlin intern
Von Margarete Heckel

Wie Politiker zur Marke werden

Wirklich gern hören Politiker das nicht, aber auch Politik muss natürlich „verkauft“ werden. Nicht im Sinne von Korruption selbstverständlich. Sondern so, dass die politischen Inhalte dergestalt verpackt werden, dass die Bürger sie möglichst leicht verstehen. Zwei Meister dieser Disziplin sind 2007 abgetreten: Vizekanzler Franz Müntefering und der bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber.

Nun ist Politmarketing äußerst umstritten, weil viele darin oft nur Symbolpolitik vermuten. Das stimmt in vielen Fällen. Doch weil die Bürger schlau sind, honorieren sie diese Luftnummern dann auch nicht. Anders ist es bei Politikern, die es schaffen, ihre (fast immer komplizierten) Botschaften so zu verknapen, dass sie in drei Wörtern kommunizierbar sind. Oder sogar in einem: „Heuschrecken“.

Na klar, Sie wissen es sofort – die von Müntefering ausgelöste Debatte über ausländische Finanzinvestoren bei deutschen Unternehmen. Müntefering war in dieser Hinsicht ein Naturtalent. Mit seinem roten Schal, seinen kurzen Sätzen und seinem staubtrockenen Humor hat er es geschafft, ein Markenzeichen aus sich selbst zu machen.

Das Beispiel Stoiber zeigt, dass sich der „Markenkern“ dabei durchaus wandeln kann über die Jahrzehnte. Wichtig ist aber, dass überhaupt so etwas wie eine Marke erkennbar ist. So war Stoiber zu Anfang seiner bundespolitischen Karriere zuerst das „blonde Fallbeil“ – nicht wirklich sympathisch, aber durchsetzungstark und wirkmächtig. Der von ihm maßgeblich vorangetriebene Umbau Bayerns zu einem Hochtechnologiestandort fand dann seinen kongenialen Niederschlag im Slogan „Laptop und Lederhosen“, der seitdem in kaum einem Porträt über den Freistaat fehlen darf. Gemildert wurde die kalte Technokraten-Kompetenz Stoibers dann durch seine vielen Versprecher und Stammsätze – und ergaben so eine überaus griffige „Politmarke“.

Es gibt nicht viele Politiker, die sich in diesem Sinne optimal vermarktet haben: Hans-Dietrich Genscher, dessen gelber Pullunder das über Jahrzehnte aufgebaute Außenpolitikwissen geradezu aufgesogen zu haben schien. Der als „Pfälzer“ gestartete Helmut Kohl, aus dem am Ende „der Europäer“ und „Kanzler der Einheit“ geworden ist. Und natürlich der „Weltökonom“ Helmut Schmidt.

Nun argumentieren viele Politiker, dass sie sich nicht auf drei bloße Wörter reduzieren lassen wollen. Das mag eine honoräre Haltung sein, schlau aber ist sie nicht gerade. Denn auch für Politiker gilt, dass es ganz schön viele ihrer Art gibt – und dass sie sich durchsetzen müssen. Nur wenige sind dabei erfolgreich. Und die wenigsten hinterlassen wirklich Wichtiges – weder für sich noch für die Bürger.

Türkei fliegt neuen Luftangriff gegen PKK im Nordirak

DIE TÜRKISCHE ARMEE hat erneut kurdische Rebellen im Nordirak angegriffen. Die Luftwaffe attackierte gestern Mittag „wichtige Stellungen“ der Arbeiterpartei Kurdistans (PKK), teilte der türkische Generalstab mit. Anschließend bombardierte die Artillerie Stellungen der PKK im Nordirak.

Noch gibt es keine Angaben über Opfer. Der Einsatz soll fortgesetzt werden. Bei den Angriffen auf kur-

dische Rebellen in den vergangenen Wochen seien „Hunderte Terroristen“ getötet worden, erklärte die Armee. Die Türkei hatte seit Oktober immer wieder mit Angriffen auf den Nordirak gedroht. Ankara wirft der dortigen autonomen kurdischen Regierung vor, nicht ausreichend gegen die PKK-Rebellen vorzugehen, welche die Grenzregion als Rückzugsort für ihren Kampf gegen Ankara nutzen. AFP

EU weist Merkels Kritik an CO₂-Auflagen für Autos zurück

IM STREIT UM die von der EU-Kommission vorgeschlagenen Klimaschutzauflagen für Neuwagen hat EU-Umweltkommissar Stavros Dimas die Kritik von Kanzlerin Angela Merkel (CDU) und der deutschen Industrie zurückgewiesen. „Die Pläne der EU-Kommission zur Reduzierung des CO₂-Ausstoßes von Autos sind keine Bestrafung, sondern eine Chance für die deutsche Industrie. Sie helfen dem Klimaschutz und führen gleichzeitig zu mehr Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Autos auf internationalen Märkten“, sagte Dimas der „Welt am Sonntag“. Dies sichere

langfristig hoch qualifizierte Arbeitsplätze. Dimas sagte zugleich, dass das Autofahren entgegen allen Meldungen künftig billiger werde. „Die Autos können infolge der neuen Klimaschutzregeln zwar durchschnittlich um 1300 Euro teurer werden, die Autofahrer sparen aber gleichzeitig 2700 Euro durch weniger Spritverbrauch.“ Er verwies auch darauf, dass „der Gesetzesvorschlag der EU-Kommission nur zustande kam, weil die europäischen Automobilhersteller ihre Zusagen von 1999 zur Einsparung von Kohlendioxid nicht eingehalten haben“. cbs *Leitartikel Seite 11*

Ex-Premier Tony Blair tritt zum katholischen Glauben über

DER FRÜHERE britische Premierminister Tony Blair hat seinen lange erwarteten Übertritt von der anglikanischen Kirche zum Katholizismus vollzogen. Er wurde am Freitagabend in London bei einem Gottesdienst in der Kapelle des Erzbischofs von Westminster, Kardinal Cormac Murphy-O'Connor, in die katholische Gemeinschaft aufgenommen, wie die Kirche gestern bestätigte. Mit dem Übertritt

zum Katholizismus nahm Blair die Religion seiner Ehefrau Cherie an. Rund 72 Prozent der Briten sind Christen. Die Mehrzahl gehört der anglikanischen Kirche an, die in England auch Staatskirche ist. Obwohl es keine verfassungsrechtlichen Hürden für den Wechsel Blairs zum Katholizismus gegeben hätte, war stets klar, dass er diesen Schritt erst nach seiner Zeit als Regierungschef vollziehen würde. ws

Erbschaftsteuer: Steinbrück droht mit Koalitionsbruch

FINANZMINISTER Peer Steinbrück (SPD) hat das Schicksal der Großen Koalition an eine Einigung bei der Erbschaftsteuerreform geknüpft. „Das Aus der Erbschaftsteuer würde die Koalition infrage stellen. Das müssen alle wissen“, sagte er der „Rheinischen Post“. CSU-Chef Erwin Huber forderte Steinbrück dagegen zu neuen Verhandlungen auf. Der von Steinbrück vorgelegte Gesetzentwurf entspreche nicht dem,

was in der Bund-Länder-Arbeitsgruppe verabredet worden sei. Ursprünglich sollte die Reform zum 1. April 2008 in Kraft treten. Nun ist damit frühestens im Sommer zu rechnen. Huber, der auch bayerischer Finanzminister ist, kritisierte in der „Berliner Zeitung“ die für Firmenerben geplante Frist zur Betriebsfortführung von 15 Jahren als Voraussetzung für eine weitgehende Steuerverchonung. ws

„Deutschland braucht mehr echte Väter“

Familienministerin Ursula von der Leyen (CDU) hält nichts von der Diskussion um Kinderrechte im Grundgesetz. Wichtiger findet sie direkte Hilfen für Problemfamilien. Und auch Politiker könnten einiges aus der Kindererziehung lernen, zum Beispiel Respekt zu zeigen und sich Zeit zu nehmen



Kämpft für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf: Ursula von der Leyen beim Besuch eines Betriebskindergartens in Jena

TAGSÜBER HAT Ursula von der Leyen in Berlin mitgeholfen, ein neues Maßnahmenpaket zum Kinderschutz zu schmüren. Spätabends will sie zu ihrer Familie nach Hannover fahren. Dazwischen hat sie noch Zeit für ein Telefoninterview, bei dem sie sehr entspannt klingt.

Welt am Sonntag: Frau von der Leyen, die Weihnachtstage sind für viele Familien schwierig. Die Erwartungen sind hoch, aber oft kommt es zu Stress und Streit. Was ist Ihr persönliches Rezept?

Ursula von der Leyen: Man sollte nicht versuchen, perfekt zu sein – weder in der Vorbereitung noch beim Wunsch nach Harmonie. Wenn Stress aufkommt, sollte man sich fragen, ob es sich wirklich lohnt, sich darin zu verbeiben. Oder ob man nicht mal besser fünf gerade sein lässt.

Eine Studie hat gezeigt: 70 Prozent der Deutschen sind religiös, aber immer weniger kirchlich gebunden. Was bedeuten für Sie christliche Werte in der Kindererziehung?

Von der Leyen: Ein zentraler Punkt der christlichen Lehre ist die Nächstenliebe. Für die Erziehung heißt das, dass Eltern ihre Kinder bedingungslos lieben und sie mit all ihren Stärken und Schwächen annehmen sollten. So wachsen starke Menschen heran. Wichtig finde ich auch, Kindern früh zu vermitteln: Hier ist jemand, der dich in seiner

Hand geborgen hält. Für Kinder ist es auch beruhigend zu spüren, dass ihre Eltern sich durch eine höhere Instanz beschützt fühlen.

Beten Sie mit Ihren Kindern?

Von der Leyen: Ja. Ich finde das Abendgebet enorm wichtig. Damit wird dem Kind vermittelt, ehe das Licht ausgelöscht wird: Du bist jetzt beschützt. Das Gebet hilft auch, sich alte weise Sätze einzuprägen, die einem auch später im Leben helfen.

2007 gab es viele schreckliche Nachrichten über Kinder, die von ihren Eltern getötet wurden. Müsste der Staat nicht stärker eingreifen?

Von der Leyen: Wenn wir den Staat als eine Gemeinschaft von Men-

schen verstehen, ist es eine christliche Pflicht, die Verantwortung nicht auf eine Institution abzuschieben. Wir müssen uns fragen: Was kann ich tun? Das betrifft alle – angefangen bei den aufmerksamen Nachbarn oder Familienmitgliedern über den Kinderarzt und den Jugendamtsmitarbeiter bis hin zu einer Ministerin auf Bundesebene wie ich, die sich überlegen muss, wie sie Kindern in Not besser helfen kann.

Und wie können Sie das?

Von der Leyen: Indem ich zum Beispiel dazu beitrage, dass die Netze zum Kinderschutz zwischen den verschiedenen Ebenen – Gemeinden, Ländern und Bund – noch besser verknüpft werden.

Wäre es hilfreich, Kinderrechte ins Grundgesetz aufzunehmen?

Von der Leyen: Ich glaube, es ist wichtig, sich jetzt nicht mit einem juristischen Streit aufzuhalten. Die Debatte lenkt auch ab. Viel wichtiger ist die Frage: Wo haben wir Fehler gemacht, und was können wir künftig besser machen? Dazu zählen konkrete Schritte wie ein verbesserter Datenaustausch, wenn Problemfamilien von einer Gemeinde in die nächste ziehen. Oder dass das Jugendamt in jedem Fall nachhakt, wenn Kinder nicht zur Vorsorgeuntersuchung kommen. Auch dass wir Erfahrungen, die Gemeinden im Jugendschutz machen, untereinander austauschen, um daraus zu lernen, ist wichtig.

Sie sind siebenfache Mutter. Welchen Ratschlag würden Sie einer werdenden Mutter geben?

Von der Leyen: (lacht) Sie sollte die überschwängliche Freude, die man in der Erwartung des Kindes hat, auskosten. Und sie sollte nicht den Anspruch haben, alles perfekt machen zu wollen – weder vor noch nach der Geburt.

Kennen Sie das Gefühl, vom eigenen Kind überfordert zu sein?

Von der Leyen: Ja klar. Für mich war es beim ersten Kind eine unglaubliche Umstellung, auf die ich überhaupt nicht vorbereitet war. Es ist ein Schritt von der völligen Freiheit zu einer lebenslangen Verant-

wortung, die mich anfangs auch erdrückt hat. Beim siebten Kind war da nur noch die Freude, dass ich das noch einmal erleben darf. Ich bin als junge Mutter auch viel angestregter gewesen, viel ängstlicher, ob ich alles richtig mache, und viel mehr darauf bedacht, von außen Bestätigung zu bekommen. Im Lauf der Zeit bin ich viel gelassener geworden, auch, weil ich mich auf das Wichtige konzentriert habe.

Und das wäre?

Von der Leyen: Den Vater der Kinder zu lieben und für die Kinder ein offenes Herz und Ohr zu haben. Mit diesem Fundament lässt sich so manche Hürde nehmen.

Eine Kollegin von mir, Mutter von drei Kindern, hat einmal gesagt: „Als berufstätige Mutter hat man ein Dauerbo auf schlechte Gewissen.“ Wie gehen Sie mit Ihrem um?

Von der Leyen: Ich habe am Anfang viel zu viel schlechtes Gewissen gehabt – sowohl im Beruf als auch zu Hause. Jetzt, nach 20 Jahren Kindererziehung, ärgere ich mich darüber. Die Erfahrung hat mich gelehrt, dass ganz andere Dinge dafür ausschlaggebend sind, ob man eine gute Mutter oder ein guter Vater ist. Nämlich, dass man die Dinge tut, die man tun möchte: zu Hause bleiben oder berufstätig sein, Vollzeit oder Teilzeit arbeiten. Dann ist man ausgeglichen, und das tut auch den Kindern gut. Deshalb gebe ich allen jungen Müttern den Rat: Lasst euch kein schlechtes Gewissen einreden! Zählen Sie auf, was Sie im Alltag Gutes für Ihre Kinder tun – Sie werden überrascht sein.

Oft hat man doch auch selbst das Gefühl, den Kindern nicht gerecht zu werden.

Von der Leyen: Das ZDF hat kürzlich eine Studie über Kinderglück vorgestellt. Die Kinder, die sich am meisten beklagt haben, ihre Eltern hätten nicht genügend Zeit für sie, waren Kinder von Arbeitslosen. Sie spüren, dass ihre Eltern unter Druck sind. Kindern gerecht zu werden ist nicht eine reine Frage der physischen Anwesenheit. Sondern eine Frage, wie man die gemeinsame Zeit verbringt. Aufmerksam, ausgeglichen und zugewandt.

Sie polarisieren stark. So hat der Augsburger Bischof Mixa Sie auch mehrfach persönlich angegriffen. Verletzen Sie solche Angriffe?

Von der Leyen: Ich habe gelernt, mich nicht mehr verletzen zu lassen. Ich sage mir: Wenn es jemand nötig hat, mich als Person anzugreifen, zeigt er damit seine eigene Schwäche. Für mich ist entscheidend, meine Sache als Familienministerin gut zu machen und das Thema Familie voranzubringen.

Woher kommt die Polarisierung?

Von der Leyen: Als einziges Mädchen unter Brüdern war ich immer jemand, der sich enorm bemüht hat, Harmonie herzustellen. Ich glaube, die Polarisierung kommt daher, weil ich in der Politik Diskussionen über Rollenbilder von Vätern und Müttern ausgelöst habe.

Gibt es Erfahrungen aus der Kindererziehung, die für Sie in der Politik hilfreich waren? Oder ist eine gute Kinderstube – wie Höflichkeit – für einen Politiker hinderlich?

Von der Leyen: Nein, im Gegenteil. Die Grundprinzipien wie Respekt sind auch in der Politik wichtig. Vor allem mit Teenager-Kindern kann man da eine Menge lernen. Zum Beispiel: Wenn sie frech und herausfordernd sind, weil sie ihre Grenzen testen, darf man das als Erwachsener nicht zum Anlass nehmen, selbst respektlos zu werden – auch wenn es manchmal schwerfällt. Da nicht auszurasen, sondern weiter den Dialog zu suchen und an der Sache dranubleiben, das hilft auch im Politikerleben enorm weiter.

Wie kann Deutschland 2008 kinderfreundlicher werden?

Von der Leyen: Erstens hoffe ich, dass die sehr erfreuliche Zunahme der Vatermonate sich weiter fortsetzt. Ein kinderfreundlicheres Land braucht mehr echte Väter. Zweitens müssen Unternehmen und die Wissenschaft ihre Arbeitsstrukturen so verändern, dass Eltern und ihre Kinder in den Mittelpunkt der Arbeitsabläufe gestellt werden. Drittens: Einstellungen! Die Frage für jeden muss heißen: Hast du heute ein Kind zum Lächeln gebracht?

Das Gespräch führte Miriam Hollstein



Was macht Sie glücklich?
HORST SEEHOFER, LANDWIRTSCHAFTSMINISTER

„Glück ist die Abwesenheit von Unglück“

■ Glück ist die Abwesenheit von Unglück. Und Unglück ist für mich Krankheit. Was ich im vergangenen Jahr im privaten Bereich an glücklichen Momenten erlebt habe,

behalte ich für mich. Politisch bezeichne ich es als Glück, dass sich meine Prognose bestätigt hat: Einzelne können mich niederschreiben, aber mir nicht das Kreuz brechen.



WOLFGANG REICHERT